

# „Chancen für die Quartierentwicklung erkennen und handeln“

Eine Praxistagung von „allons-y Telli!“

Aarau 17. September 2005



Eine Aktion des Bundesamtes für Gesundheit

*Sehr geehrte Damen und Herren*

*Die Tagung in der Tellli vom 17. September richtete sich speziell an Personen von Behörden und der Verwaltung, die in ihren Gemeinden oder ihrem Wirkungsfeld für die Bereiche Gemeinde- oder Stadtentwicklung, Soziales, Gesundheit, Umwelt, Schule, Jugend o.ä. zuständig sind oder sich dafür interessieren.*

*Weil es uns ein grosses Anliegen ist, dass Sie auf den Heimweg Tipps, Anregungen und v.a. Motivation zum eigenen Handeln in Ihrer Gemeinde mitnehmen, geben wir Ihnen die vorliegende Dokumentationsmappe mit.*

*Viel Spass bei der Lektüre und viel Erfolg in Ihrem Quartierentwicklungsprozess!*

*Daniele De Min, Projektleitung „allons- Tellli!“*

## **Inhalt**

Eckdaten der Siedlung „Mittlere Tellli“, Aarau und „allons-y Tellli!“ als APUG-Pilotregion	S. 3
Barbara Emmenegger, Stadtentwicklung Zürich Inputreferat „Indikatoren für Stärken und Schwächen eines Quartiers“	S. 6
Barbara Emmenegger, Stadtentwicklung Zürich Text: „Lebensqualität in allen Quartieren – Quartierentwicklung der Stadt Zürich“	S. 13
Heidi Berger, Entwicklungsplanung Baden Situationsanalyse im Quartier: Beispiel Kappelerhof, Baden	S. 16
Dieter Rufli, Gemeinderat Suhr Situationsanalyse im Quartier: Beispiel Wynematte, Suhr	S. 19
Daniele De Min, Projektleiter „allons-y Tellli!“/ Edith Koller, QV Tellli Situationsanalyse im Quartier: Beispiel Tellli, Aarau	S. 22
Hans Bischofberger, Leiter Gemeinschaftszentrum Tellli Rundgang 1. Station: Handlungsfeld Gemeinwesenarbeit	S. 26
Rosa Maria Rizzo, machbar GmbH/ „allons-y Tellli!“ Rundgang 2. Station: Handlungsfeld Schule	S. 30
Daniele De Min, Projektleiter „allons-y Tellli!“ Rundgang 3. Station: Handlungsfeld Siedlungsentwicklung	S. 33
Barbara Jacober, Stabsstelle Nachhaltigkeit, Kanton Aargau Referat: „Tipps und Hilfestellungen des Kantons in Quartierprozessen“	S. 37
Kontakte ReferentInnen	S. 43

## Eckdaten der Siedlung „Mittlere Telli“, Aarau

### Ausgangslage – „Ein Massanzug, der nicht mehr sitzt“

- Die Menschen leben gerne in der Telli
- Die Bausubstanz ist intakt (ein Grosseigentümer investiert momentan 40 Mio. zur Sanierung von 600 Wohnungen)
- Die Tellisiedlung verfügt über zahlreiche Ressourcen
- Die Tellisiedlung hat ein grosses Potenzial

Dennoch herrscht Handlungsbedarf:

- Jugend und Freizeit
- Primarschulhaus Telli und Kindergärten
- Zustand Anlagen und Spielplätze
- Nachbarschaftliche Beziehungen, Zusammensetzung der Bewohnerschaft
- Sicherheit
- Image der Siedlung
- Potenzial ausschöpfen, Ressourcen aktivieren

### Eckdaten

- BewohnerInnen: 2'500 Tellisiedlung (15'500 Aarau)
- Wohnungen: 1'253 in 4 Wohnzeilen (A, B, C, D)
- Erbaut: A/ 1972; B/ 1974; C/ 1979; D/ 1991
- Eigentümerstruktur ist sehr heterogen
  - grosse institutionelle Anleger, (Winterthur Leben/ Wincasa)
  - Öffentliche Hand, (Einwohner- und Ortsbürgergemeinde Aarau)
  - Stockwerkeigentümergeinschaften, (ca. 250 Stockwerkeigentümer)
- Ausländeranteil:
  - 1990: Tellisiedlung 23% Aarau 20%
  - 2004: Tellisiedlung 34% Aarau 20%
  - Ausländeranteil nach Wohnzeilen 2004:
    - A/ 34%; B/28%; C/ 29%; D/ 52%
    - Grösste Gruppe ausl. Bewohnerschaft stammt aus Ex-Jugoslawien (34%)

## Der Sonderfall „allons-y Telli!“ als APUG-Pilotregion

„Gesundheit und Umwelt gehören zusammen!“ So lautet die Botschaft des Aktionsplans Umwelt und Gesundheit (APUG), der von der Sektion Gesundheit und Umwelt des Bundesamts für Gesundheit koordiniert wird. Eine ausgewogene Ernährung mit umweltgerecht produzierten Nahrungsmitteln, weniger motorisierter Individualverkehr dank mehr Bewegung aus eigener Kraft, gesunde Innenraumlufte und naturnahe Siedlungsumgebungen fördern die Gesundheit der Menschen und schonen die Umwelt.

Ziel des APUG ist es, ein breites Publikum zu motivieren, das eigene Umwelt- und Gesundheitsverhalten im Alltag zu verknüpfen und damit zu einer nachhaltigen Entwicklung beizutragen.

Die Pilotregion „allons-y Telli!“ führt dazu vom 1.8. 2001 bis am 31.7. 2006 ein Programm zum Schwerpunkt „Wohnen und Wohlbefinden“ durch.

Insofern gesellten sich dank der Zusammenarbeit von Stadt Aarau und Bundesamt für Gesundheit zu den Schwerpunkten Integration, Partizipation und Nachhaltigkeit diejenigen der Förderung von Umwelt und Gesundheit (U&G) hinzu.

Dabei wurde die Förderung von U&G zusammen mit der Mitwirkung der Beteiligten zur Querschnittsaufgabe erklärt. Die Aspekte von U&G sollten möglichst in allen Teilprojekten berücksichtigt werden.

Daneben wurden in „allons-y Telli!“ aber auch U&G-Kernprojekte umgesetzt. Dies waren und sind Projekte in den Bereichen:

- Rauchen/ Schutz der Passivrauchenden
- Abfall/ littering
- Ökologische Aufwertungsmassnahmen am Sengelbach
- Ernährung und Bewegung in der Schule

Die Zusammenarbeit mit dem Bund ermöglichte es, „allons-y Telli!“ zu einem fünfjährigen Pilotprogramm im Bereich der Siedlungsentwicklung mit einem Fokus auf der Förderung von Umwelt- und Gesundheitsaspekten zu machen.

Entsprechend stehen dem Programm verhältnismässig grosszügige Mittel zur Verfügung. Die Partner von Stadt Aarau und Bund schlossen einen Rahmenvertrag ab, die Feinplanung geschah in vier Jahresvereinbarungen, als Evaluation dienen die entsprechenden Jahresberichte.

### **Finanzierungsmodus/ Rahmenbedingungen des Bundesamts für Gesundheit (BAG)**

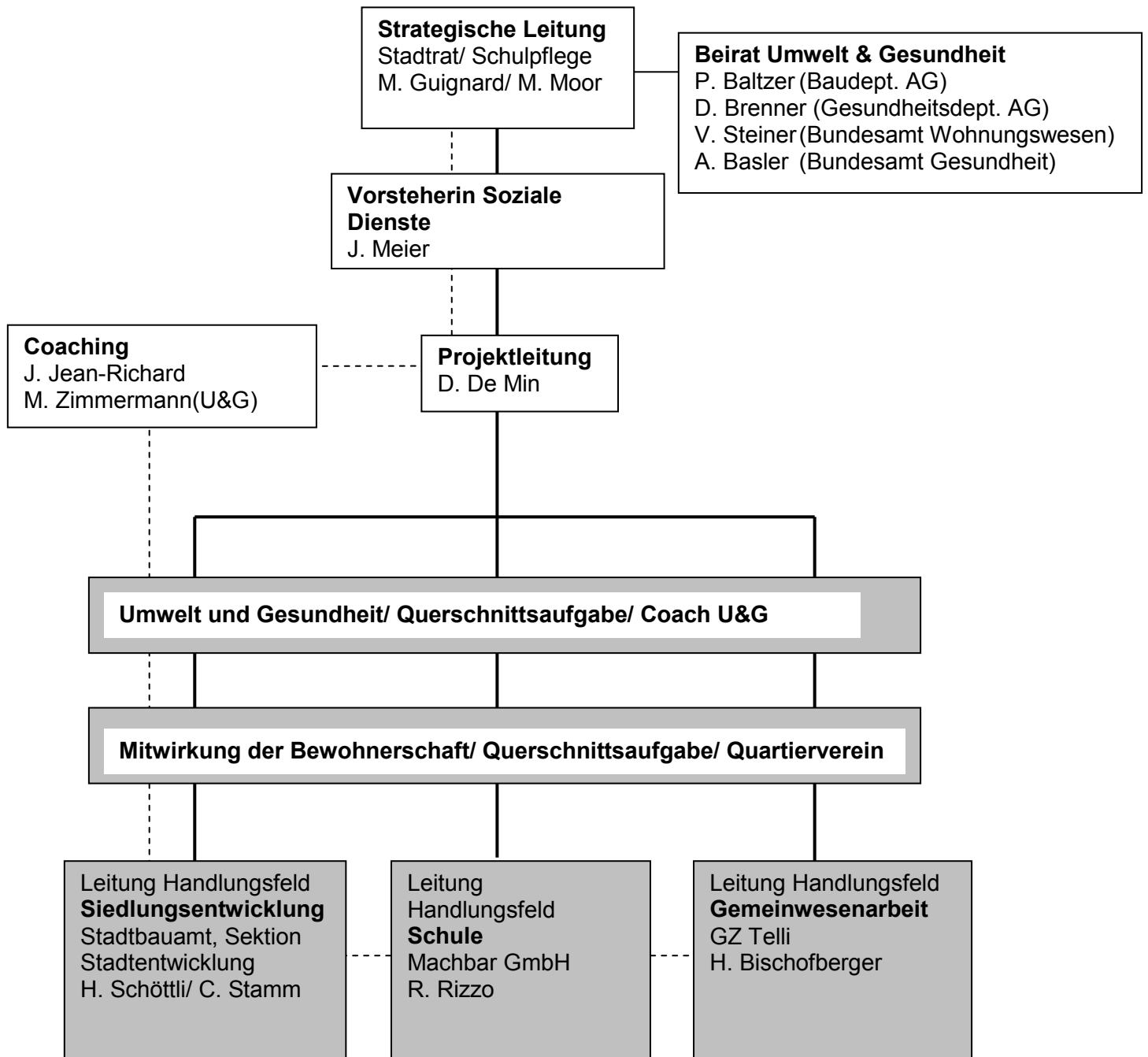
Das BAG zahlt max. Fr. 200'000.- pro Jahr

Das BAG zahlt nicht mehr, als die Stadt Aarau selber einbringt (oder Dritte)

Max. 50% der Mittel der Stadt dürfen aus Eigenleistungen/ Löhnen bestehen.

**Finanzaufwand der Stadt Aarau:** Die Legislative hat für die fünf Jahre einen Verpflichtungskredit von Fr. 650'000.- gesprochen. Hinzu kommen Eigenleistungen und Löhne der Stadtverwaltung von ca. Fr. 50'000.- jährlich.

## Projektorganisation von „allons-y Telli!“



# Foliensatz Inputreferat Barbara Emmenegger, Stadtentwicklung Zürich

## „Indikatoren für Stärken und Schwächen eines Quartiers“



 **Stadt Zürich**  
Stadtentwicklung

Eine Stadt besteht aus  
unterschiedlichen Arten von  
Menschen; ähnliche Menschen  
bringen keine Stadt zuwege.  
(Aristoteles)

 **Stadt Zürich**  
Stadtentwicklung

Präsidialdepartement

Indikatoren für Stärken und Schwächen eines Quartiers  
Praxistagung „allons-y Telli!“ 17.09.2005

## LANG-STRASSE?

**Vielfalt pur.  
Über 2000 Firmen  
sind mehr als  
eine nackte Tatsache.**

Quartier  
**Langstrasse**  
Wo Zürich wirklich Weltstadt ist.  
[www.langstrassenquartier.ch](http://www.langstrassenquartier.ch)

Eine Initiative des Vereins Langstrassenmarketing und des Projektes Langstrasse plus

 **Stadt Zürich**  
Stadtentwicklung

## SCHAND-FLECK?

**Nicht doch.  
Über 100 Architektur-  
büros beweisen das  
Gegenteil.**

Quartier  
**Langstrasse**  
Wo Zürich wirklich Weltstadt ist.  
[www.langstrassenquartier.ch](http://www.langstrassenquartier.ch)

Eine Initiative des Vereins Langstrassenmarketing und des Projektes Langstrasse PLUS

Präsidialdepartement

Indikatoren für Stärken und Schwächen eines Quartiers  
Praxistagung „allons-y Telli!“ 17.09.2005

## SUCHT-GEFAHR?

**Und ob.  
Spezialitäten  
finden Sie in über  
160 Restaurants.**

Quartier  
**Langstrasse**  
Wo Zürich wirklich Weltstadt ist.  
[www.langstrassenquartier.ch](http://www.langstrassenquartier.ch)

Eine Initiative des Vereins Langstrassenmarketing und des Projektes Langstrasse plus

 **Stadt Zürich**  
Stadtentwicklung

## SCHARF?

**Und wie.  
Gewürze und andere  
Zutaten finden Sie in  
rund 50 Läden.**

Quartier  
**Langstrasse**  
Wo Zürich wirklich Weltstadt ist.  
[www.langstrassenquartier.ch](http://www.langstrassenquartier.ch)

Eine Initiative des Vereins Langstrassenmarketing und des Projektes Langstrasse PLUS

Präsidialdepartement

Indikatoren für Stärken und Schwächen eines Quartiers  
Praxistagung „allons-y Telli!“ 17.09.2005

## Subjektive Einschätzungen von Stärken und Schwächen sind abhängig von:

- Alter
- Lebensstil / Lebenslage
- Kulturellem Hintergrund
- Sozioökonomischem Status
- Bildung
- Etc.

Indikatoren für Stärken und Schwächen eines Quartiers  
Praxistagung „allons-y Telli!“ 17.09.2005

## Objektive Bewertungen von Stärken und Schwächen

- Soziale, räumliche und sozialräumliche Bereiche
- Umweltqualitäten
- (Lokal-)ökonomie
- Infrastruktur
- Versorgungslage



Indikatoren für Stärken und Schwächen eines Quartiers  
Praxistagung „allons-y Telli!“ 17.09.2005

## Methoden zur Erkennung von Stärken und Schwächen

Beispiele:

- Sozialraumanalysen
- Befragung von Einwohnerinnen und Einwohnern
- Partizipations- und Kooperationsprozesse
- ExpertInnengespräche
- ➔ Einbezug von subjektiven Einschätzungen und objektiven Fakten

Indikatoren für Stärken und Schwächen eines Quartiers  
Praxistagung „allons-y Telli!“ 17.09.2005

## Anlass für die Durchführung von Quartier- oder Gemeindeentwicklungsprozessen

- ➔ **Veränderungen im räumlichen und/oder gesellschaftlichen Umfeld**
- Neue Wohn- und Arbeitsformen
- Zuzug von neuen Bevölkerungsgruppen
- Räumliche Umstrukturierungs- und Gestaltungsprozesse
- Neue Bau- und Zonenordnung
- Gemeindefusionierungen, Agglomerationsprojekte
- Sozialräumliche Belastungen

## Indikatoren für Stärken und Schwächen eines Quartiers

Praxistagung „allons-y Telli!“ 17.09.2005

### Neue Herausforderung in der Planung

- Grenzüberschreitende Problemlagen
- Zunehmende Konfliktdichte
- Zunehmende Komplexität
- Zunehmender Wunsch nach Transparenz und Mitsprache

### Neue Herausforderung für Entwicklungsprozesse

- Kooperation
- Partizipation
- Kommunikation
- Koordination, themenübergreifende Zusammenarbeit

## Indikatoren für Stärken und Schwächen eines Quartiers

Praxistagung „allons-y Telli!“ 17.09.2005

### Wann ist es sinnvoll Quartier- oder Gemeindeentwicklungsprozesse zu starten?

- Hoher Leidensdruck
- Klarer Anlass
- Klarer Auftrag
- Politisches Commitment

Indikatoren für Stärken und Schwächen eines Quartiers  
Praxistagung „allons-y Telli!“ 17.09.2005

## Handlungsfelder von Quartier- oder Gemeindeentwicklungsprozessen

### Betrachtungen des Sozialraums:

- Geografischer Raum: Räumlicher Bezug  
Region, Gemeinde, Quartier, Siedlung, Platz
- Gesellschaftlicher Raum: Sozialer Bezug  
Machtverhältnisse, Lebensbedingungen,  
Aus-, Eingrenzungen

Indikatoren für Stärken und Schwächen eines Quartiers  
Praxistagung „allons-y Telli!“ 17.09.2005

## Beispiele für Handlungsfelder im räumlichen Bereich / Umweltbereich

- Verkehrsbelastung
- Mangel an Grün- und Freiflächen
- schlechte Wohnumfeldqualitäten
- hohe Immissionsbelastungen (Luft, Lärm)
- überalterte Bausubstanz
- Ungenügendes Angebot an vielseitigem und attraktivem  
Wohnraum
- Ungenügende Quartiersversorgung

## Beispiele für Handlungsfelder im sozialen Bereich

- Hohe soziale Spannungen
- Schlechtes Image
- Mangelnde räumliche und soziale Integration (Neubausiedlungen, Neuzuziehende)
- Mangel an Treffpunkten, Freiräumen
- Mangel an sozialen Netzwerken

*Die Stadt Zürich betreibt seit einigen Jahren gezielte Quartierentwicklung. Im nachstehenden Text gibt Barbara Emmenegger einen kurzen Überblick über die wichtigsten Handlungsfelder, die Indikatoren von „Belastungen“ sowie über zentrale Prozesse, insbesondere die Kooperation und Partizipation.*

## **Lebensqualität in allen Quartieren – Quartierentwicklung der Stadt Zürich**

### ***Barbara Emmenegger, Stadtentwicklung Zürich, Projektleiterin***

Die Stadtbehörden verschiedener Städte im In- und Ausland versuchen mit sogenannten Stadtteilentwicklungsprozessen oder mit Aufwertungsprozessen Einfluss auf die Entwicklung belasteter Stadtquartiere zu nehmen. Ziel dieser Prozesse ist es, die belasteten Stadtteile auf den verschiedensten Ebenen positiv zu unterstützen, um damit das Wohlbefinden, die Lebensqualität und auch das Sicherheitsgefühl zu verbessern.

Seit 1998 ist die Quartierentwicklung ein Schwerpunktthema des Züricher Stadtrates. Besondere Aufmerksamkeit gilt belasteten Gebieten und Entwicklungsgebieten. Unter dem Titel „Aufwertung von belasteten Stadtgebieten“ (1998 bis 2002) und „Lebensqualität in allen Quartieren“ (2002 bis 2006) wurden Quartieranalysen erstellt Projekte entwickelt und Massnahmen umgesetzt, die zur Verbesserung der Lebensqualität in Quartieren der Stadt Zürich beitragen.

Lebensqualität ist ein komplexer Begriff, der sich aus vielen Elementen zusammensetzt. Im Rahmen von Stadt- und Quartierentwicklung wird mit der Verbesserung der Lebensqualität vor allem das sozialräumliche Umfeld betrachtet. Es können dabei jene Aspekte berücksichtigt werden, die Bezug zu realen Handlungsmöglichkeiten der Stadt im Quartier haben. Mit dem Blick auf Wohnen und Zusammenleben im Quartier werden im Rahmen von „Lebensqualität in allen Quartieren“ vor allem Projekte entwickelt, die sich in den Handlungsfeldern Wohnumfeld, Siedlungsleben, öffentliche Freiräume, soziale Infrastruktur, Quartiersversorgung, Sicherheit, Sauberkeit, Zusammenleben und Schule bewegen.

Ziel von „Lebensqualität in allen Quartieren“ ist es, die sozialräumlichen Umfeldqualitäten zu verbessern, eine allfällige soziale Polarisierung in Stadtteilen zu verhindern, eine gute funktionale Durchmischung und heterogene BewohnerInnenschaft in den einzelnen Quartieren zu fördern und die je eigenen Identitäten und Funktionen von Quartieren oder Stadtteilen zu unterstützen, damit die Stadt vielschichtig und heterogen bleibt und für viele Menschen mit unterschiedlichen Lebensweisen interessant bleibt.

### **Sozialräumliche Belastungen**

Aufgrund von sozialräumlichen Analysen, Bevölkerungsbefragungen und politischen Entscheidungen wurden Gebiete mit besonderem Handlungsbedarf ausgewählt. Es sind schliesslich jene Gebiete, die aufgrund objektiver Fakten und subjektiver Einschätzung der Bevölkerung ungenügende Lebensqualität aufweisen.

Belastete Gebiete sind solche, die im Laufe der Zeit durch den Strassenverkehr, durch zu hohe Dichten und vernachlässigte Bausubstanz, durch zu wenig Grün- und Freiraum an Qualität eingebüsst haben, zum Teil mit einem schlechten Image zu kämpfen haben und in denen eine Kumulation von sozialen Problemen wie Armut, Fremdsein, Ausgrenzung und Kriminalität anzutreffen ist. Diese Gebiete sind in der Regel gekennzeichnet durch:

- Hohe Verkehrs- und Immissionsbelastungen;
- Schlechte Wohnumfeldqualitäten;
- Mangelhafte Freiraumversorgung und fehlende Grünflächen;

- Ungenügendes Angebot an attraktivem und vielseitigem Wohnraum;
- Starke Belastung von Drogen, Prostitution und Kriminalität;
- Schlechte Vernetzung im Quartier oder der Siedlung;
- Ungenügende Integration der sozial schwächeren (ausländischen) Wohnbevölkerung;
- Schlechtes Image.

Die Folgen dieser räumlichen und sozialen Nachteile zeigen sich darin, dass in diesen Gebieten mangels Investitionsbereitschaft die Qualität der Bausubstanz gesunken ist, was eine hohe Fluktuation der QuartierbewohnerInnen zusätzlich fördert. Durch die mangelhafte Attraktivität, die zum Teil mangelhaften Unterhaltsarbeiten in diesen Gebieten und bisher ausbleibende Entwicklungsimpulse besteht für die QuartierbewohnerInnen die Gefahr, dass sich ihre Lebensqualität permanent verschlechtert.

### **Handlungsfelder**

Entsprechend der Problemlagen dieser Gebiete und der Handlungsmöglichkeiten der Behörden wurden Handlungsfelder festgelegt. Diese liegen dabei nicht nur bei den klassischen Themen der räumlichen Planung, sondern sie betreffen auch die Bereiche soziales Zusammenleben, Kultur, Wirtschaft und Ökologie. Konkret sollen folgende Bereiche berücksichtigt werden:

#### *Wohnen*

Wohnumfeldverbesserungen (soziale Bedürfnisse, Nutzbarkeit, Sicherheit, Unterhalt)  
 Verbesserung der Wohnqualität durch Renovation, Umbau und ergänzende Neubauten  
 Wohn- und Umzugsberatung, interkulturelle Wohnberatung (Konfliktminderung)

#### *Grün- und Freiflächen*

Vernetzung und Verbesserung der Spiel- und Aufenthaltsflächen im Quartier  
 Ausbau und Neuschaffung von Grün- und Freiflächen  
 Neuschaffung und Gestaltung von Quartierplätzen als Treffpunkte

#### *Verkehr*

Verminderung des Verkehrsaufkommens in Quartierstrassen  
 Schaffung von sicheren Wegen, insbesondere Schulwegen für FussgängerInnen und  
 Fahrradfahrende

#### *Soziale, kulturelle und freizeitbezogene Quartierinfrastruktur*

Stärkung von Eigeninitiativen im Quartier  
 Aufbau von sozialen Netzwerken  
 Unterstützung der Vielfalt und der Arbeit von Vereinen und Initiativen  
 Stärkung der Kommunikation im Quartier und zwischen Verwaltung und Quartier  
 Verbesserung von Angebot und Nutzbarkeit von Quartirräumen und Quartierzentren  
 Integration sozial schwächerer (ausländischer) Wohnbevölkerung

#### *Arbeit*

Kooperation mit der lokalen Wirtschaft, Gewerbetreibenden und dem Detailhandel  
 Stärkung der lokalen Wirtschaftsstruktur  
 Schaffung und Sicherung zusätzlicher quartiernaher Arbeits- und Ausbildungsplätze

### **Kooperation und Partizipation – Blick auf die integrale Quartierentwicklung**

Planung und Quartierentwicklung heute ist gekennzeichnet durch grenzüberschreitende Problemlagen und zunehmende Komplexität. Räumliche, soziale, kulturelle, ökonomische und ökologische Fragestellungen treffen dabei aufeinander und müssen gemeinsam, mit dem Blick aufs Ganze diskutiert werden. Dieser Blick auf eine integrale Quartierentwicklung, die sozialräumlichen und partizipativen Ansprüchen gerecht werden will, fordert auch innerhalb der Stadtverwaltung eine Kultur der Zusammenarbeit und der Kooperation. Das

sektorale Denken innerhalb der Departemente oder Abeitlungen muss überwunden und Projekte in interdepartementaler Zusammenarbeit entwickelt werden.

Kooperatives und partizipatives Zusammenarbeiten ist dabei Grundlage für eine integrale Quartierentwicklung, welche die Verbesserung oder die Schaffung von Lebensqualität in den Stadtteilen zum Ziel hat. In den verschiedenen Projekten wird je nach Fragestellungen eine Zusammenarbeit der städtischen Verwaltung mit Bewohner und Bewohnerinnen, Quartierinstitutionen, Firmen, GrundeigentümerInnen, Wohnbaugenossenschaften angestrebt und es werden Kooperationen mit der lokalen Wirtschaft, Gewerbetreibenden und dem Detailhandel aufgebaut.

Durch eine breit abgestützte Zusammenarbeit zwischen Quartier und Verwaltung entstehen bessere Lösungen in der Quartierentwicklung, gemeinsam entwickelte Planungen und Projekte stossen auf grössere Akzeptanz und die Massnahmen zeigen schliesslich eine nachhaltigere Wirkung. Die Verhandlungen in den Mitwirkungsprozessen sind harte Arbeit. Sie stärken jedoch nicht nur das Vertrauen in umgesetzte Massnahmen, sondern unterstützen auch die Fähigkeiten zu demokratischem Diskurs und fördern damit den gesellschaftlichen Zusammenhalt.

# Stadt Baden – „Kappelerhof“: Quartierentwicklung im Prozess Quartieranalyse 2004

**Heidi Berger, Entwicklungsplanung Baden, Projektentwicklung, Städtebau und Planung**

## Ein kurzer Rückblick

Im Kappelerhof lässt es sich noch gut leben. 64 Orte, entlang dem Waldrand und der Limmat, gefallen den befragten Einwohnern besonders und wurden als schön bezeichnet. Der Wald des Oberwiler Berges und der Flussraum der Limmat dienen als Erholungsraum für die QuartierbewohnerInnen. Gelobt wird weiter die natur- und stadtnahe Lage, sowie die gute Erschliessung mit den öffentlichen Verkehrsmitteln. Auch finden sich ruhige Wohnlagen im Quartier. Das Zusammenleben und die Pflege der zwischenmenschlichen Beziehungen werden geschätzt. Man trägt Sorge zueinander und kümmert sich um die Nachbarn. Es gibt 24 aktive Vereine oder Gruppierungen. Sie bieten Freizeitangebote für Jung und Alt an. Das Quartier wird von allen Bewohnern als sehr kinderfreundlich eingeschätzt. Bei der Befragung wurde keine Ausländerfeindlichkeit festgestellt, obwohl im Kappelerhof überdurchschnittlich viele Ausländer (38%) leben. Kurz der Stadtteil Kappelerhof verfügt heute über vielfältige Qualitäten als Wohnquartier.

Trotz der aufgeführten Pluspunkte soll das Quartier aufgewertet werden. Schon seit Jahren gibt es Anzeichen für eine schleichende Abwertung. Die Schülerzahlen gehen kontinuierlich zurück. Der Durchgangsverkehr auf der Bruggerstrasse, eine Hauptverkehrsachse und Zubringer zur Autobahn, belastet die Anwohner. Der Lärm der durchfahrenden Züge nimmt vor allem nachts stetig zu. Das Bauland ist knapp. Die Poststelle wurde letztes Jahr mangels Umsatz geschlossen. Die schattige Lage beeinträchtigt das Image des Quartiers. Der Ausländeranteil hat sich auf hohem Niveau eingependelt. In welche Richtung wird sich das Quartier in den nächsten Jahren entwickeln? Eine Umkehr des schleichenden Abwärtstrends soll herbeigeführt werden.

Für Stadtrat und Einwohnerrat ist die Zielsetzung klar. Ausgehend von den Leitsätzen im Planungsleitbild 98, soll die Attraktivität Badens als Wohnort gewährleistet und ein tragfähiges soziales Klima durch die Stärkung sozialer Netze sichergestellt werden.

Von der zuständigen Stadträtin Daniela Oehrli wurde eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe mit Mitgliedern aus den Abteilungen Schule, Soziales, Stadtbüro und Entwicklungsplanung zusammengesetzt. Die strategische Ausrichtung und die Rahmenbedingungen für das Projekt Quartieranalyse wurden zuhanden des Stadtrates festgelegt. Gleichzeitig wurde in diesem Gremium die Zusammensetzung des Projektteams unter Federführung der Abteilung Entwicklungsplanung und die Einladung der beizuziehenden Experten diskutiert. Auf Empfehlung der Arbeitsgruppe und mit Bewilligung des dafür notwendigen Kredites von CHF 120'000 durch den Einwohnerrat erfolgte im August 2003 der Projektstart.

## Wieso eine Quartierentwicklung? Wofür eine Quartieranalyse?

90 interessierte EinwohnerInnen fanden sich im November 2003 im Schulhaus Kappelerhof zur ersten Informationsveranstaltung ein. Die Analyse sei überflüssig, weil die Probleme, wie Lärmimmissionen, Schattenlage und hoher Ausländeranteil längstens bekannt seien. Zudem wurde befürchtet, dass es die Stadt Baden bei einem ersten Schritt bewenden lasse und anschliessend nichts weiter geschehe. Auch der enge Zeitplan der Analysephase wurde kritisiert. Die vom Stadtrat beauftragten Mitglieder des Projektteams und die zuständige Stadträtin wurden mit diesen Fragen und Feststellungen konfrontiert. Die Skepsis und das Misstrauen der anwesenden Quartierbevölkerung überwogen. Zu oft wurden nach ihrer Ansicht von Seiten des Stadtrates oder der Verwaltung Versprechen gemacht, welche dann doch nicht gehalten wurden.



## **Die Durchführung**

Mit der Analyse der raumplanerischen Aspekte wurde das Architekturbüro Galli und Rudolf, Zürich beauftragt. Bei der raumplanerischen Analyse wurde auf eine aktive Beteiligung der Bevölkerung verzichtet. Sie repräsentiert daher eher die Aussensicht. Die planerische Darstellung des gesamten Quartiers sollte entsprechende Ansätze für eine zielgerichtete Verdichtung und qualitative Aufwertung des Siedlungsraumes anschaulich aufzeigen. Folgende Themen wurden vertieft untersucht und anschaulich mit Plänen, Flugaufnahmen und Fotos dargestellt: Lage und prägende Elemente, Bauentwicklung, Nutzungen, Vernetzung und Verkehr, Freiräume und öffentlicher Raum, Eigentumsverhältnisse sowie Bauten und Wohnwertüberlegungen. Sie wurden hinsichtlich ihrer Phänomene beschrieben und dargestellt. Handlungsspielräume wurden aufgezeigt und Folgerungen daraus gezogen.

Die Hochschule für Soziale Arbeit, Luzern, wurde mit der Untersuchung der soziokulturellen Faktoren beauftragt. Die Beteiligten entschieden sich die soziokulturelle Analyse in Form einer aktivierenden Befragung durchzuführen. Damit sollten vorhandene Ressourcen der BewohnerInnen im Quartier genutzt werden. Zudem sollten durch die Mitarbeit die QuartierbewohnerInnen die Gelegenheit erhalten sich neue Kompetenzen anzueignen. Besonderen Wert legte man auf die Befragung von Schülern, Jugendlichen und Ausländern, um ihre Eindrücke und Erfahrungen zu erheben. Diese Gruppen nehmen bekanntlich aus eigenem Antrieb kaum an Befragungen teil. Ende April 2004 lagen 144 Datensätze zur Auswertung vor, weit mehr als je erwartet.

## **Die Ergebnisse**

Die zukünftigen Entwicklungsschwerpunkte wurden im Projektteam, mit den Mitgliedern der Spezialkommission und den Fachexperten diskutiert. Die raumplanerischen und städtebaulichen Erkenntnisse wurden in Beziehung zu den soziokulturellen Faktoren gesetzt und als Entwicklungsschwerpunkte formuliert. Diese zeigen auf, wo in Zukunft mittel- bis langfristiger Handlungsbedarf besteht.

Interessierte QuartierbewohnerInnen hatten Gelegenheit im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung im Mai 2004 diese Entwicklungsschwerpunkte zu diskutieren und Vorschläge zu deren Umsetzung zu machen. Über 90 interessierte Personen nahmen an diesem Anlass teil. Die anfängliche Skepsis war gewichen. Zuversicht und Aufbruchstimmung prägten die Veranstaltung. Die Fachexperten, das Projektteam sowie die Mitglieder der Spezialkommission ergänzten die Vorschläge aus der Bevölkerung mit ihren Empfehlungen.

## **In kleinen Schritten vorwärts**

Mit dem Bericht und der erfolgten Kenntnisnahme der Ergebnisse durch Stadtrat und Einwohnerrat ist die Analyse des Quartiers Kappelerhof abgeschlossen. Die Basis für eine zielgerichtete Entwicklung des Quartiers ist gelegt. Schwachpunkte, aber auch Qualitäten des Quartiers sind jetzt nicht mehr nur der Quartierbevölkerung, sondern auch den politischen Entscheidungsträgern bekannt. Mit der Erledigung der Sofortmassnahmen wurden die vordringlichsten Probleme im Quartier gelöst.

Noch während der Untersuchung 2004 konnte der Konflikt zwischen BewohnerInnen eines ruhigen Wohngebietes und lärmenden Jugendlichen an einem in unmittelbar am Waldrand gelegenen Spielplatz geklärt werden. Spielgeräte, Sitzbänke und Feuerstelle wurden vom Werkhof demontiert und von den Häusern abgerückt wieder installiert. Die Situation hat sich für alle Beteiligten merklich verbessert.

Die Belagssanierung und Markierung der Hauptverkehrsachse Bruggerstrasse war 2004 schon zur Hälfte realisiert. In Absprache mit den zuständigen Stellen des Kantons und der städtischen Abteilung Planung und Bau konnte ein zusätzlicher Fussgängerstreifen, wie vom Quartierverein schon mehrfach gefordert, endlich realisiert werden.

Das stadtauswärts nicht bestehende Trottoir entlang der Bruggerstrasse wurde von den zuständigen Stellen des Kantons und der Stadt in Übereinkunft mit den Grundeigentümern

geplant und bewilligt. Es wird noch dieses Jahr realisiert. Die Anliegen einer besseren Fussgänger Verbindung im Quartier wurden hier aufgenommen.

Ermutigt durch die Ergebnisse der Quartieranalyse, fragte die Juniorenabteilung des Fussballclubs Kappelerhof die zuständige Stelle in der Stadtverwaltung an, ob zusätzliche Trainingsmöglichkeiten auf dem Sportplatz des Schulhauses bewilligt würden. Der Stadtrat stimmte diesem Gesuch zu, obwohl die Verwaltungsabteilung die Ablehnung beantragt hatte.

Die Beschattung des Quartiers wurde schon an der Informationsveranstaltung im November 2003 thematisiert. Nach Abklärungen mit dem Stadtforstamt und der Aufarbeitung dieser Thematik durch die Abteilung Entwicklungsplanung und dem Quartierverein konnte ein Beschluss des Stadtrates erwirkt werden, welcher die Auslichtung des Waldsaumes und das Zurückschneiden der höchsten Baumkronen festlegt. Die Beschattung der Häuser wird in den Wintermonaten am Waldrand so etwas gemildert. Das Anliegen der BewohnerInnen, welches erstmals 1940 vorgetragen wurde, wird dieses Jahr vom Stadtforstamt ausgeführt.

Die oben genannten Beispiele stehen exemplarisch für das weitere Vorgehen. Rückmeldungen aus dem Quartier und den betroffenen Verwaltungsabteilungen zeigen, dass die Erkenntnisse aus dem Bericht ernst genommen werden. Unbürokratische Wege zur Verbesserung der Situation werden angegangen und entstandene persönliche Kontakte genutzt. Die Bedürfnisse der Bevölkerung sind den politischen Stellen jetzt bekannt, wo möglich wird danach gehandelt.

Die zeitlich mittelfristigen bis langfristigen Entwicklungsschwerpunkte sind im Bericht in der Beilage Massnahmen und Planungen 2004 dargestellt. Diese zukünftig umzusetzen, liegt an den zuständigen Verwaltungseinheiten und am politischen Willen der Entscheidungsträger. Die Grundlagen hierfür stehen mit dem Bericht „KAPPELERHOF - Quartierentwicklung im Prozess, Quartieranalyse 2004“, zur Verfügung.

Literaturhinweise:

Stadt Baden, Planungsleitbild 1998, [www.planungsleitbild.ch](http://www.planungsleitbild.ch)

Stadt Baden, Planungsleitbild 98, Bericht 2002

Stadt Baden, KAPPELERHOF - Quartierentwicklung im Prozess, Quartieranalyse 2004

# Gemeinde Suhr – „Wynematte“: Integration im Quartier

*Dieter Rufli, Gemeinderat Suhr*

## **Ausgangslage**

Der hohe Ausländeranteil (Integrationsprobleme) hat den Gemeinderat Suhr im Herbst 2002 veranlasst, den Vorstand des Quartiervereins Wynematte zu einer allgemeinen Aussprache einzuladen.

## **Zusammenfassung**

Sowohl der Gemeinderat als auch der Präsident des Vereins stellen vorab klar fest, dass zwar Probleme bestehen, dass aber die Situation nicht dramatisiert werden darf. Das Quartier ist kein Ghetto – es bestehen aber Tendenzen dazu. Die Situation soll aufgenommen und durch geeignete Massnahmen verbessert werden. Der Gemeinderat sieht den Quartierverein als Ansprechpartner und ist bereit, die mögliche und nötige Unterstützung zu bieten.

## **Einzelne Themenbereiche**

### *Allgemeine Sicherheit*

Vielfach halten sich die Mieter nicht an die allgemeinen Vorschriften (Nachtruhe). Bezüglich krimineller Handlungen (Autodiebstähle, Einbrüche, etc.) und im Drogenbereich ist das Quartier nicht auffälliger als andere Gebiete der Gemeinde. Leider bringen Reklamationen durch die Betroffenen nichts. Der Gemeinderat ist bereit, die Eigentümer und Vermieter (zusammen mit einer Delegation des Quartiervereins) an den Tisch zu holen, damit über diese Einfluss auf das Verhalten der Bewohner (Hausordnungen) genommen werden kann. Selbstjustiz ist keine Lösung. Vielmehr sieht der Gemeinderat, dass der Quartierverein Untergruppen bildet und Ausländer in den Vorstand aufnimmt, damit die Anliegen über die Landsleute an die Ausländer weiter vermittelt werden können (Das Quartier hat aktuell 50 % Ausländeranteil, ca. 600 Personen, wovon je rund 200 aus dem Balkan und der Türkei stammen, der Rest verteilt sich auf 24 Nationen).

### *Allgemeine Unordnung*

Weil die Grünabfuhr im Quartier missbraucht worden ist (Lebensmittelabfälle), hat das Bauamt zum Teil die Behältnisse nicht geleert. Lebensmittelabfälle haben Ratten angelockt. Die Grüncontainer wurden abgeschlossen.

Heruntergerissene Plakate, Abfall von Mc Donald's, zerschlagene Flaschen, Hundesäcklein, Betreten des Kulturlandes und Schäden an den Kulturen gehören leider zum Alltagsbild im Quartier. Wichtig ist, dass jeweils sofort aufgeräumt wird (Einflussnahme auf Hausverwaltungen).

### *Soziales*

Entgegen der weit verbreiteten Meinung hat das Quartier nicht mehr Sozialfälle als andere Quartiere. Es hat aber viele Personen, die zurückgezogen leben und den „Schlafstadtbereich Wynematte“ sehr schätzen, weil sie anonym bleiben können. Asylbewerber werden durch die HEKS/CARITAS (und teilweise durch die Gemeinde) betreut. Von Neuvermietungen an die HEKS/CARITAS vernimmt die Gemeinde normalerweise erst beim Einzug.

Die Situation (Angst) muss aufgenommen werden. Es geht um die Integration. Zudem kann wiederum versucht werden, über die Hausverwaltungen Einfluss zu nehmen. Rassismus gegen Schweizer ist absolut ein Thema.

## **Massnahmen**

- Grundsatz: Hilfe zur Selbsthilfe
- Quartierverein organisiert sich im Rahmen der bestehenden Statuten neu. Einbezug von Ausländern (Untergruppen)
- Anbindung ans Dorf fördern
- Gespräche Vorstand mit Ausländergruppen (Beizug Gemeinde, Polizei, Soziale Dienste, Schule)
- Quartierladen als Kommunikationsmittel (Angebot auf die verschiedenen Gruppen ausrichten, damit der Laden auch frequentiert wird)
- Gegenseitige Verhaltensregeln (nicht einseitige Vorschrift)
- Strukturen aufbauen
- Positive Grundhaltung zum und im Quartier – keine Ghettoisierung

## **Analyse durch die gebildete Integrationskommission aus dem Quartierverein**

Um den Integrationsprozess voranzubringen müssen zuerst die Probleme, mit denen die Anwohner des Quartiers konfrontiert sind, konkret benannt werden. Erst dann können wir von den Lösungen sprechen. Um diese Lösungen zu erreichen brauchen wir eine gesellschaftliche Analyse. Migration bedeutet nicht nur ein Wechsel von einem Ort zum anderen, sondern auch ein Wechsel von einer Kultur zur anderen; sie ist der Übertritt von einer Gesellschaft in die andere und stellt einen Prozess dar. Dieser Prozess wird von den Migranten/innen unterschiedlich wahrgenommen und erlebt. Es genügt nicht, um nur zu wissen, aus welchem Land Migranten/innen kommen, da es innerhalb eines Landes sehr unterschiedliche Kulturen gibt.

Die Kultur einer Gruppe oder einer Klasse umfasst die besondere Lebensweise dieser Gruppe oder Klasse, die Bedeutungen, Werte und Ideen wie sie in den Institutionen, in den gesellschaftlichen Beziehungen, im Glaubenssystem, in Sitten und Bräuchen und im Gebrauch der Objekte im materiellen Leben verkörpert sind.

Aus diesen Definitionen lassen sich folgende Schlüsse ziehen:

- Es gibt in einer Gesellschaft nicht nur eine Kultur, sondern mehrere. Solange es in der Gesellschaft Unterschiede gibt, gibt es keine einheitliche Kultur.
- Jede Nation, Klasse, jedes Geschlecht und jede ethnische Gruppe hat ihre eigene Kultur, aber gleichzeitig sind diese unter sich nicht identisch.

Die Erwartung, dass die Ausländer die Zugehörigkeit zur Herkunftsgesellschaft und deren Normen und Werte aufgeben müssen, ist unrealistisch. Die kulturellen Unterschiede sind für ein Land ein Reichtum, solange diese Unterschiede nicht als Hindernis auftauchen. Gerade die Schweiz stellt ein Vorbild für die ganze Welt mit ihrem friedlichen Zusammenleben dar. Das Problem taucht erst dann auf, wenn die kulturellen Normen und Werte des Ausländers mit hiesigen Verhaltensnormen in Konflikt geraten. Es wird aber von den Ausländern zu Recht erwartet, sich an die Verhaltensnormen des Gastgebers anzupassen und sich zu integrieren. Für eine erfolgreiche Integration steht die Sprache im Vordergrund. Sie ist die Messlatte für die Integration. Je besser die Ausländer die Sprache lernen, desto besser können sie ihre Pflicht wahrnehmen und sich anpassen.

Für eine gelungene Integration haben die Informationen sehr grosse Bedeutung. Wer Informationen über die Gesellschaft und eigene Rechte und Pflichten hat, der kann sich besser integrieren. Das aber erfordert bessere Sprachkenntnisse. Es ist festzustellen, dass

viele Ausländer im Wynemattequartier eine niedrige Bildung haben und manche von ihnen sogar Analphabeten sind. Infolgedessen bleiben sie den wichtigen Ereignissen fern.

Ein anderes Mittel für die Integration ist die Begegnung zwischen den Einheimischen und den Ausländer. Die Kontakte der Ausländer bestehen vorwiegend aus eigenen Landsleuten. Selten haben sie private Kontakte mit den Schweizer/innen. Deshalb findet kaum interkultureller Informationsaustausch statt. Der von der Kommission organisierte wöchentliche Treffpunkt wird kaum genutzt, dadurch werden auch Vorurteile nicht abgebaut. Die Einheimischen könnten von den Ausländern viel lernen, was zu einer gelungenen Akzeptanz und Integration führen würde.

# Stadt Aarau – „Überbauung Mittlere Telli“: Situationsanalyse im Rahmen von „allons-y Telli!“

**Daniele De Min, „allons-y Telli!“, Projektleitung/ Edith Koller, Quartierverein Telli**

Die Situationsanalyse in der Telli geschah mehrstufig. Methodik und Aufwand waren jeweils vom Auftrag und dem Zweck der Analyse bestimmt.

## **Stufe 1: Berichte der Jugendkoordination und der Schulpflege (Mai bis Dezember 2000)**

Im Frühjahr 2000 ging der Jugendkoordinator der Stadt Aarau auf Hinweise ein, welche auf Probleme mit Jugendlichen in der Telli deuteten. Ein Brennpunkt sei der Pausenhof des Primarschulhauses, die AnwohnerInnen fühlten sich vom Lärm der Basketball spielenden und skatenden Kinder und Jugendlichen nach Schulschluss belästigt. Ausserdem gebe es in der Siedlung selbst Vandalismus und Konflikte zwischen Jugendlichen und Erwachsenen sowie zwischen den Jugendlichen selber. Von Jugendbanden war die Rede.

Der Jugendkoordinator führte in der Folge rund 20 Interviews mit Schlüsselpersonen aus dem Quartier. Die Interviews dauerten unterschiedlich lange und verteilten sich über einen Zeitraum von drei Wochen. Es wurden jeweils Gedächtnisprotokolle erstellt. Am Schluss wurde ein Bericht verfasst. Gespräche wurden geführt mit:

- Hauswarten
- Leiter Gemeinschaftszentrum Telli
- LehrerInnen
- Stadtpolizei
- Kantonspolizei
- Leiterin eines Trefflokals
- Liegenschaftsverwaltungen
- Jugendlichen
- Kindern
- PassantInnen

Das Fazit lautete in der Kurzfassung:

- Allgemein: Die Grossüberbauung „Mittlere Telli“ ist für Aarau ein Sonderfall. Dieser Sonderfall ist auch mit besonderer Sorgfalt zu behandeln.
- Die Menschen leben gerne hier, aber es ist nicht mehr wie früher...
- Es gibt Probleme mit Jugendlichen. Es fehlt eine Struktur, die sich der Anliegen der Jugendlichen annimmt.
- Das Freizeitangebot für Kinder und Jugendliche in der Telli ist ungenügend, insbesondere gibt es keine betreuten Treffs, keine Jugendräume.
- Manche Spielplätze sind in sehr schlechtem Zustand, die Freizeitanlagen sind teilweise verwahrlost (Sportplatz, Minigolfanlage u.a.) und möglicherweise nicht mehr zeitgemäss.

- Es gibt eine verbreitete Unzufriedenheit mit den Liegenschaftsverwaltungen (mangelhafter Unterhalt Anlagen, falsche Vermietungspolitik/ zu viele Ausländer...)
- Und als spezieller Brennpunkt stellte sich die Schule heraus: Die Lehrkräfte des Primarschulhauses schlugen Alarm: der hohe Anteil nicht Deutsch sprechender Kinder behindert den Unterricht stark. Das Kollegium verfasste einen Situationsbericht zuhanden der Schulpflege, der hohen Handlungsbedarf auswies.

Die Berichte der Jugendkoordination und der Schulpflege wurden dem Stadtrat unterbreitet.

### **Stufe 2: Die „Arbeitsgruppe Telli“**

Der Stadtrat beschloss zu handeln und rief eine „Arbeitsgruppe Telli“ ins Leben. Ihr gehörten zwei Stadträte an (Ressort Soziales und Schule), sowie der Jugendkoordinator, der Leiter der Stadtentwicklung, eine Schulpflegerin, eine Lehrerin, die Präsidentin des Quartiervereins.

Diese Arbeitsgruppe erarbeitete Vorschläge für Massnahmen, der Stadtrat genehmigte diese und sprach einen Kredit von 110'000 Franken für deren Umsetzung.

Es wurde eine verwaltungsinterne, abteilungsübergreifende Projektorganisation gebildet mit:

- Strategische Ebene: 2 Stadträte (Schule, Soziales)
- Operative Ebene: Jugendkoordinator (Projektleitung)
- Mitarbeiterin Stadtentwicklung
- Externe Fachperson für Handlungsfeld Schule

Im Dezember 2000 folgte der Startschuss zu „allons-y Telli!“ mit einer öffentlichen Veranstaltung im Gemeinschaftszentrum Telli unter Leitung des Stadtammanns. Die Sorgen und Nöte der über 200 teilnehmenden QuartierbewohnerInnen wurden protokolliert und flossen in die Gestaltung des Programms ein.

Eines der ersten Projekte in der Schule war die Durchführung einer vertieften Situationsanalyse durch eine externe Fachperson. Daraus resultierten Vorschläge für Massnahmen, welche einen Teil der Aktivitäten im Schulhaus bis heute anleiten.

### **Stufe 3: „allons-y Telli!“ (ayT) wird APUG-Pilotregion (2001)**

Im Mai 2001 bewarb sich die Stadt Aarau mit « ayT » erfolgreich als Pilotregion des Aktionsplans Umwelt und Gesundheit des Bundesamts für Gesundheit im Bereich: Wohnen und Wohlbefinden.

Diese Zusammenarbeit, die zunächst auf drei und danach auf fünf Jahre vertraglich vereinbart wurde, eröffnete die Chance und die Notwendigkeit – denn aus dem kleinen städtischen Quartierprojekt war nun ein mehrjähriges, finanziell relevantes Kooperationsprojekt mit dem Bund geworden – eine genauere, wissenschaftlich abgestützte Situationsanalyse zu unternehmen. Die zu planenden Projekte sollten sich an einer empirisch erhärteten Realität orientieren und sich en passant zusätzliche politische Legitimation verschaffen.

So kam im Herbst 2001 eine repräsentative telefonische Befragung der Bewohnerschaft der „Mittleren Telli“ zustande:

- 638 Interviews
- Dauer je ca. 20 Min.
- in 4 Sprachen: Deutsch, Türkisch, Italienisch und Serbokroatisch
- Kosten: ca. 16'000.-
- Durchführung: Institut LINK, Luzern

Die Hauptfrage war einerseits: wo drückt der Schuh? Im Wesentlichen fragten wir die Leute nach ihrer Zufriedenheit mit bestimmten Angeboten und Rahmenbedingungen. Eigentlich testeten wir, ob die schon vorher, in Stufe 1 und 2 definierten Probleme tatsächlich die waren, die von den Befragten auch als solche genannt und als wichtig eingestuft wurden. Ich darf sagen, dass die Befragung insgesamt den Kurs unserer Projekte bestätigte.

Andererseits wurde erhoben, wie sich die Telli unter dem Aspekt der Umwelt- und Gesundheitsthematik darstellte. Für das BAG stellte dieser Teil eine Null-Messung dar. Eine Wiederholung der Befragung am Ende des Projekts würde dann Veränderungen messbar machen, bspw. zum Thema „Rauchen“.

#### **Stufe 4: Umfrage des Quartiervereins (Herbst 2004)**

Der Quartierverein Telli weist praktisch überall Berührungspunkte mit dem Projekt "allons-y Telli!" (ayT) auf. Die Zusammenarbeit wurde seit Projektstart immer intensiver. Als es darum ging, die letzte Etappe (Jahresprogramm 2005/06) von ayT zu planen, übernahm der QV die Aufgabe, bei der Bewohnerschaft noch einmal zu erheben, wo der Schuh drückt. Die Projekte sollten noch einmal auf die Bedürfnisse der TellianerInnen abgestimmt werden.

Wir entschlossen uns, zusammen mit dem Leiter des Gemeinschaftszentrums, eine Befragung durchzuführen. Wir entwarfen einen Leitfaden und interviewten über 60 Personen aller Altersgruppen und verschiedener Ethnien. Uns interessierte: Was gefällt Ihnen in der Telli? Was gefällt Ihnen nicht in der Telli? Was wünschen Sie sich für die Zukunft der Telli?

#### **Resultate:**

Das Wichtigste vorneweg: Fast alle BewohnerInnen wohnen gerne in der Telli!

Sie finden aber, dass es zu viele Ausländer habe, dass es mit der Ordnung und mit der Sauberkeit nicht mehr sehr weit her sei und die Jugendlichen finden es langweilig, vor allem über das Wochenende. Die Wünsche reichen vom Bänkli am Spielplatz bis zum Grillplatz und von gepflegten Aussenanlagen bis zur persönlichen Rücksichtnahme. Bei den Kindern waren die Wünsche spektakulärer, sie reichten vom abgefackelten Schulhaus bis zur Caribahn.

Zusammengefasst: Was die Leute bewegt sind die folgenden Themen:

- Integration
- Ruhe, Ordnung, Sicherheit
- Zustand Infrastruktur und Anlagen
- Angebote für Kinder und Jugendliche

Tatsächlich beinhaltet auch das Programm 2005/06 zahlreiche Projekte, die sich mit den erwähnten Schwerpunkten befassen.

Nachhaltigkeit ist oberstes Gebot bei den Projekten in der Endphase. Da der Quartierverein nach Ablauf von ayT bestimmte Projekte weiterführen soll, muss er sich die nötigen Voraussetzungen schaffen. Das bedeutet, dass die Bewohnerschaft der Telli noch stärker einbezogen werden muss.

Der Vorstand des Quartiervereins entschloss sich, Arbeitsgruppen zu bilden und zwar: Eine Arbeitsgruppe Kultur, eine Interessenvertretung der Bewohnerschaft und die Arbeitsgruppe Verkehr und Umwelt. Diese Gruppen sollen zu einem späteren Zeitpunkt autonom werden, mit der Absicht, dass die TellianerInnen mehr Verantwortung für ihr Quartier übernehmen. Es harzt, aber es ist nicht aussichtslos. Wir haben bereits auch Aufsteller erlebt, z.B. die AG Kultur, die am Organisieren einer Ausstellung mit KünstlerInnen aus der Telli ist, oder die Aktion „Kunst am Kübel“, ein littering-Projekt oder die Aktion "ohne Auto in die Stadt".



## Schlussbemerkungen

Die Situationsanalysen in der Telli erfüllten je nach Zeitpunkt, Auftrag und Zweck ganz unterschiedliche Funktionen.

Die erste Situationsanalyse in der Telli stellte eine Annäherung an das Quartier und die Siedlung dar. Brennpunkte wurden definiert und Fragestellungen aufgeworfen. Dies führte zur Sensibilisierung der politischen Entscheidungsträger, von Stadtrat und Schulpflege. Voraussetzung dafür war, dass es eine Beobachterinstanz (in der Stadtverwaltung) gab, welche die Hinweise aus der Bevölkerung aufnahm, verarbeitete und kommunizierte. In diesem Fall die Jugendkoordination. Als Resultat davon wurden Ressourcen ausgelöst.

Der zweite Schritt geschah im Schosse der „Arbeitsgruppe Telli“, wo zu den definierten Brennpunkten konkrete Massnahmen erarbeitet und umgesetzt wurden, welche die Nähe zum Quartier erschlossen. Es wurden aber auch weitere Abklärungsprojekte beschlossen, bspw. eine detaillierte Situationsanalyse in der Schule.

Die dritte Stufe, die repräsentative Befragung, war nur dank der Unterstützung des Bundes möglich. Sie lieferte durch ihre Wissenschaftlichkeit und Repräsentativität eine gewisse Legitimation gegenüber den Auftraggebern sowie gegenüber der Bewohnerschaft. Auf der operativen Ebene erleichterte es die Projektsteuerung, der Kurs des Programms wurde insgesamt bestätigt.

Ähnliches gilt für den letzten Schritt. Zum Abschluss des Programms sollten sich die Massnahmen auf die von der Bewohnerschaft als zentral erfahrenen Themen fokussieren. Dazu war eine nochmalige Befragung der TellianerInnen notwendig. Dass diese Befragung vom Quartierverein selber durchgeführt wurde, verlieh ihr eine zusätzliche, nämlich aktivierende Funktion: Der QV hat das Heft in die eigenen Hände genommen!

## **Handlungsfeld Gemeinwesenarbeit**

**Hans Bischofberger, Leiter GZ Telli/ „allons-y Telli!“, Leitung Handlungsfeld Gemeinwesenarbeit**

### **Ausgangslage**

Die „Mittlere Telli“ zeigt Ende 2000 erste Anzeichen von sozialer Desintegration. Die Reklamationen über „herumhängende“ Jugendliche und Vandalismus nehmen zu. Die Beobachtung zahlreicher nicht betreuter Kinder gibt zu denken, ein Gefühl von Unsicherheit macht sich breit, es herrscht Unzufriedenheit mit den Verwaltungen bezüglich derer Vermietungspolitik – im Klartext: es gibt zu viele AusländerInnen.

Auf der anderen Seite sind die Menschen gerne in der Telli, sie geniessen das Wohnen im Grünen, die Nähe zu den öffentlichen Verkehrsmitteln, das Einkaufszentrum im Quartier und das Vorhandensein eines aktiven Quartiersvereins und eines Gemeinschaftszentrums.

Und dennoch: Zahlreiche Anlagen und Spielplätze sind verwahrlost oder nicht mehr zeitgemäss, das Einkaufszentrum hat ein face-lifting dringend nötig, der Quartiersverein ist alles andere als repräsentativ für die Bewohnerschaft des Quartiers (keine MigrantInnen im Vorstand, kaum welche an der GV oder an Aktivitäten dabei), das (Raum-)Angebot des Gemeinschaftszentrums (GZ) ist vielen unbekannt, das GZ ist vor allem durch Vermietungen aktiv und vernachlässigt weitgehend die Gemeinwesenarbeit.

### **Zielsetzungen**

Die von den Bewohnerinnen und Bewohnern der „Mittleren Telli“ geäusserten Anliegen sowie die von der Projektträgerschaft definierten Stossrichtungen lassen sich im Bereich Gemeinwesenarbeit zu folgenden Zielsetzungen zusammenfassen:

- Potenzial der Ressourcen aktivieren: Quartiersverein fit machen, Gemeinschaftszentrum reaktivieren, aktive BewohnerInnen unterstützen.
- Sofortmassnahmen zur Stärkung des Gemeinwesens: Projekte mit aktivierendem, integrativem Charakter durchführen und dabei möglichst Umwelt&Gesundheits-Aspekte aktiv einbauen.
- Zielgruppen:
  - Bewohnerschaft der Telli und insbesondere
  - Kinder und Jugendliche
  - MigrantInnen
- Vernetzung aller Akteure in der Telli fördern: Schnittstellen erkennen und bearbeiten

## **Überblick über die wichtigsten Projekte**

### **Projektfonds Gemeinwesenarbeit**

Der Projektfonds hat zum Ziel, Projekte von/ für die Bewohnerschaft der Telli schnell und unbürokratisch finanziell zu unterstützen. Weit über 50 Projekte wurden so lanciert. Die Beitragshöhe schwankte zwischen Fr. 100.- bis Fr. 5000.-. Die Palette der Projekte reichte von der Vorführung von Filmen für Kinder des Primarschulhauses Telli, über das Projekt „Party in der Waschküche“, bei dem BewohnerInnen ihre Nachbarn zu einem Fest einladen bis zur Unterstützung des Filmes: „Das reale Leben der Telliwohnhäuser“. Der Fonds wurde anfänglich vom „TelliRat“ (01-03), später vom Gemeinschaftszentrum (04) und seit 2005 wird

er vom Quartierverein und dem Gemeinschaftszentrum zusammen verwaltet. Das Budget beträgt Fr. 20'000.-/ Jahr.

### **Jugendarbeit**

Ab 2001 wurde die professionelle Jugendarbeit in der Telli eingeführt. Während der ersten zwei Jahre übernahm ein externer Animator die 20%-Stelle. Ab 2003 wurde der Auftrag für die Kinder- und Jugendarbeit dem Gemeinschaftszentrum übertragen. Dieses setzte folgende Schwerpunkte:

- Für die Kinder und Jugendlichen soll das Gemeinschaftszentrum eine bekannte Adresse werden, bei der sie mit verschiedensten Anliegen vorbeikommen können.
- Die vorhandenen Räume, im speziellen die Disco Metropol, sollen den Jugendlichen zur Verfügung gestellt werden. Es bildeten sich verschiedene Betriebsgruppen, die Discos an unterschiedlichen Tagen für kleinere und grössere Kids organisierten.
- Die Jugendlichen sollen aufgemuntert werden, selber aktiv zu werden, wenn sie etwas wollen. So organisierten sich ein paar Kosovo-Albaner einen eigenen Raum in der Siedlung, den sie weitgehend autonom benutzen können.
- Es sollen in den Schulferien (vor allem im Sommer) Angebote für die Kinder und Jugendlichen in der Telli aufgebaut werden.
- Es soll eine Vernetzung mit anderen Anbietern von Jugendarbeit stattfinden.

### **Arbeit mit MigrantInnen**

In den Jahren 2001-2003 wurde mit der Unterstützung der Eidgenössischen Ausländerkommission das Projekt „TelliRat“ durchgeführt. Der „TelliRat“ bestand aus einer Kerngruppe von SchweizerInnen und MigrantInnen. Sie verwalteten einen Projektfonds, mit welchem Projekte mit integrativem Charakter von/ für die Bewohnerschaft gefördert wurden. Eines dieser Projekte war die „Info Telli“. Wöchentlich konnten sich MigrantInnen von einer Gruppe von Fachpersonen verschiedener Nationalität beraten lassen.

Seit 2004 ist der Integrationsauftrag an das Gemeinschaftszentrum Telli übertragen worden. Neben der Umsetzung von Integrationsprojekten gilt die Aufmerksamkeit dem Aufbau eines Netzwerks von MigrantInnen. Seit Januar 2005 arbeitet (ca. 20%-Stelle) eine ausgewiesene und in der Telli wohnhafte Fachkraft zum Themenkreis Migration.

## **Erfolge**

### **Projektfonds Gemeinwesenarbeit**

Der Fonds wurde rege benutzt. Verschiedenste Leute kamen mit unterschiedlichsten Ideen. Vielfach war nicht die Höhe der finanziellen Unterstützung massgebend sondern das damit verbundene Zeichen der Wertschätzung.

Eine spezielle Herausforderung bei der Vergabe der finanziellen Mittel war die Auflage des Einbezugs von Umwelt- und Gesundheitsaspekten in den Projekten. Nach anfänglichen Schwierigkeiten zeigten sich erste Erfolge, indem sich die Anforderungen herumsprachen. Heute werden U&G-Aspekte mit einer gewissen Selbstverständlichkeit in die Projekte eingebunden.

### **Jugendarbeit**

Die Kinder und Jugendlichen kennen und schätzen das Gemeinschaftszentrum Telli. Es ist für sie wieder zu einem Begriff geworden. 2004 wurden über 30 Discos von den verschiedenen Discogruppen veranstaltet. Dabei wurde darauf geachtet, dass während den Veranstaltungen kein Alkohol konsumiert wurde. Ebenfalls erfolgreich konnte das Angebot für Kinder und Jugendliche in den Ferien aufgebaut werden, teilweise in Zusammenarbeit mit

externen Anbietern von Jugendarbeit, wesentlich aber auch mit Unterstützung von Eltern aus der Telli.

### **Arbeit mit MigrantInnen**

Die Integrationsarbeit des „TelliRat“, der sich Ende 2003 auflöste, konnte nahtlos an das Gemeinschaftszentrum Telli übertragen werden. Dies ist doppelt wichtig: erstens übernahm das GZ neu Verantwortung im Rahmen des Gesamtprogramms, zweitens konnte eine gewisse Kontinuität gesichert werden. Für 2005/06 stellt die MigrantInnenarbeit einen Schwerpunkt von „allons-y Telli!“ dar.

Das MigrantInnennetzwerk ist im Aufbau. Es wird viel daran gesetzt, dass sich die Bewohner und Bewohnerinnen im Telli-Quartier kennen. Ein Treffpunkt für Frauen mit und ohne Kinder funktioniert selbstverwaltet. Ein Lernraum an der Delfterstrasse für verschiedene Alters- und Kulturgruppen ist geplant.

Migrantinnen und Migranten engagieren sich bei diversen bestehenden Aktivitäten und Organisationen im Quartier mit ihren vorhandenen Ressourcen und Interessen, z. B.:

- Sie beteiligen sich am Herbstmarkt,
- Sie sind am Telli-Fest vertreten,
- Sie arbeiten bei der Kinderanimation mit

Die Projekte stützen sich vor allem auf Gemeinsamkeiten von MigrantInnen und Einheimischen statt auf Gegensätzlichkeiten.

## **Misserfolge**

### **Projektfonds Gemeinwesenarbeit**

Noch nicht alle Telli-nerInnen wissen, dass diese Ressource zur Verfügung steht.

### **Jugendarbeit**

Die Zusammenarbeit mit externen Anbietern von Jugendarbeit, bspw. bei den Ferienprojekten, ist nicht immer einfach, da über die Ziele und Methoden ein Konsens notwendig ist.

Bisher gelang es noch nicht, das Rauchen während den Discos einzuschränken. Trotz Rauchverbot bei den meisten Veranstaltungen wird in und vor allem vor der Disco geraucht „was das Zeug hält“.

### **Arbeit mit MigrantInnen**

Das Projekt „TelliRat“ wurde kein Selbstläufer. Zwar gelang es 2001-2003 zahlreiche gute Projekte zu initiieren, doch am Ende lag die Hauptverantwortung und -arbeit beim Kernteam. Es gelang nicht, einen grösseren Kreis von MigrantInnen permanent zu vernetzen.

Das Gemeinschaftszentrum Telli übernahm den Integrationsauftrag im Rahmen von „allons-y Telli!“, musste aber mit der Arbeit praktisch von vorne beginnen. Die ehemaligen AktivistInnen des „TelliRats“ zogen sich zurück.

## **Nachhaltigkeit**

Die Übernahme des Auftrags zu aktiver Gemeinwesenarbeit, insbesondere mit den Zielgruppen Kinder/ Jugendliche und MigrantInnen, in den Leistungsauftrag des GZ Telli wird angestrebt.

Die Teilnahme am geplanten Monitoring nach Ablauf von „allons-y Telli!“ durch das GZ Telli ist vorgesehen.

Der Quartierverein arbeitet eng mit dem GZ Telli zusammen.

Falls der Aufbau aktiver Arbeitsgruppen im Quartierverein wie geplant gelingt, können auch nachhaltige Wirkungen im Bereich U&G erwartet werden, bspw. durch die Tätigkeiten einer „AG Umwelt und Verkehr“, oder einer „AG littering“ o.ä.

## **Tipps und Anregungen**

Für ein erfolgreiches Arbeiten im Bereich Gemeinwesenarbeit sind folgende Aspekte nützlich:

Es braucht viel Zeit!

Gemeinwesenarbeit braucht Ressourcen: vor allem auch personeller Art. Eine ehrenamtliche Arbeitsgruppe, die sich des Themas annimmt, genügt nicht! Ausserdem: Auftrag, Zielsetzung, Zuständigkeiten und Kompetenzen müssen geklärt sein.

Persönliche Beziehungen zwischen MigrantInnen und SchweizerInnen, die eine gewisse Kontinuität aufweisen, sind grundlegend beim Aufbau eines Netzwerkes.

Möglichkeiten für Treffpunkte zu schaffen, um diese Beziehungen zu pflegen, sind wichtige Aufgaben der Gemeinwesenarbeit. Bsp.: Fest, Markt, Räbeliechtli schnitzen, völker- und generationenübergreifende Projekte.

## **Handlungsfeld Schule**

### ***Rosa Maria Rizzo, machbar GmbH/ „allons-y Telli!“, Leitung Handlungsfeld Schule***

#### **Ausgangslage**

Situation, wie sie durch die Lehrpersonen geschildert wurde: Hoher Anteil anderssprachiger Schulkinder; heterogene Klassenbestände sowohl in Bezug auf Nationalitäten, als auch auf Schichtzugehörigkeiten; ausserschulisch durch ihre Familien und durch andere Bezugspersonen ungenügend betreute Kinder (Berufstätigkeit beider Eltern; Einelternfamilien; sozial belastete Familien); Fehlen schulnaher Betreuungsstrukturen; relativ hohe Fluktuation in den Klassen (urbaner Charakter der Überbauung „Mittlere Telli“); erschwerte Kommunikation auf Grund sprachlicher Barrieren mit anderssprachigen Elternhäusern; allgemein „abwesende“ (auch Schweizer) Eltern; Abwanderungstendenzen gut integrierter Familien aus dem Quartier; schlechtes Image von Quartier und Schule in der Stadt Aarau; Umgang der Lehrkräfte mit der besonderen Ausgangslage im Quartier unterschiedlich; teilweises Unbehagen der Lehrpersonen durch die Befürchtung, ihren Bildungsauftrag nicht mehr angemessen erfüllen zu können.

Umwelt-&Gesundheitsaspekte (U&G) spielten zu jener Zeit eine marginale Rolle; zentral waren vielmehr Integrationsfragen.

Mai 2001: Aufnahme der Zusammenarbeit der schulexternen „Projektleiterin Handlungsfeld Schule“ mit dem LehrerInnenkollegium der Primarschule Telli im Auftrag von „allons-y Telli!“ (ayT) und der Schulpflege Aarau.

Zwei zentrale Anliegen der Schulpflege Aarau an die Projektleiterin Schule bildeten die

- Unterstützung der Lehrpersonen bei der „Förderung integrativer Tendenzen“ sowie
- Unterstützung der Lehrpersonen bei der Erarbeitung, Planung und Durchführung von Massnahmen, welche die Zufriedenheit und das Wohlbefinden der Lehrpersonen mit ihrer Arbeitssituation förderten.

Ab September 01 schlossen sich auch die Lehrpersonen der damals noch 4 Telli-Kindergartenabteilungen zur Zusammenarbeit im ayT-Handlungsfeld Schule an.

#### **Zielsetzungen**

Zielsetzung von „allons-y Telli!“ im Handlungsfeld Schule war und ist es, unter Mitwirkung aller Beteiligten (Schulpflege, Schulleitung, Lehrerschaft, Schülerinnen und Schüler sowie Eltern) angemessene Gefässe und Instrumente zu entwickeln bzw. die bestehenden so „umzunutzen“, dass Kindergärten und Primarschule im Telli-Quartier ihre jeweiligen Aufträge möglichst optimal erfüllen können.

## **Überblick über die wichtigsten Projekte**

Ausgehend von der oben geschilderten Ausgangslage sowie den Zielsetzungen von „allons-y Telli!“ (ayT) sind im Handlungsfeld Schule seit dem Schuljahr 2001/2002 im Rahmen von insgesamt rund 20 grösseren und kleineren Teilprojekten die Bereiche

- Integration
- Umwelt & Gesundheit

- Teamfindung und –entwicklung Lehrpersonen
- Vernetzung und Ausbau bestehender ausserschulischer und schulnaher Betreuungs- und Freizeitangebote (u.a. in Zusammenarbeit mit dem Handlungsfeld Gemeinwesenarbeit)
- Verankerung und Öffnung von Kindergärten und Primarschulhaus im bzw. hin zum Quartier
- Standort-Marketing Kindergärten und Primarschulhaus

bearbeitet worden. In diesen Bereichen konnten Entwicklungsprozesse initiiert werden.

Es folgt ein Überblick über einige dieser Teilprojekte, aufgegliedert nach den obigen Bereichen:

### **Integration**

November 2001: Einführung des „MuKi-Deutsch“ für anderssprachige Mütter und ihre vorschulpflichtigen Kinder im Primarschulhaus Telli; Dezember 2001: Start der systematischen und empirischen „Situationsanalyse an den Kindergärten und an der Primarschule Telli in Aarau und Empfehlungen“ (Autor: Matthias Bruppacher, Schulsupport, Rombach); Februar 2002: Start des Pilotprojekts „ausgebauter integrierter Mundartunterricht“ in den vier Telli-Kindergärten; August 2002: Mitarbeit der Lehrerschaft am Vorprojekt (Konzepterarbeitung) zur Pilotphase Schulsozialarbeit im Telli-Primarschulhaus mit einer Fachperson für Soziale Arbeit; Februar 2003: Entwicklung und Projektierung von gesamtstädtischen, anderssprachigen Elternabenden; Mai 2003: Start des Pilotprojekts „Schulsozialarbeit (SSA) im Telli-Primarschulhaus“; Auswertung per Mai 2004; Institutionalisierung der SSA durch die Stadt Aarau per 2005; November 2004/Januar 2005: Weiterbildungsveranstaltungen für die Übersetzenden im schulischen Bereich sowie für interessierte Lehrpersonen der Aarauer Kindergärten und Schulen.

### **Umwelt & Gesundheit**

Dreijähriger „Schulzyklus Gesundheit“ in Zusammenarbeit mit der Stiftung „Aarau eusi gsund Stadt“ (AEGS) für die 3., 4. und 5. Klassen: gesunde Ernährung, Nichtraucher, Bewegung; „Znüni-Projekt“ in Zusammenarbeit mit AEGS: Einführung des gemeinsamen, gesunden Znüni-Essens im Klassenverband; Dezember 2001: Start Projektierung der naturnahen, Gesundheit und Bewegung fördernden Umgestaltung des Pausenplatzes des Telli-Primarschulhauses durch Lehrpersonen; Umsetzung 2004; März 2003: Start der Projektierung einer spielpädagogischen und ökologischen Aufwertung der Freiflächen rund um die Telli-Kindergärten (Stadtentwicklung gemeinsam mit den Kindergarten-Lehrpersonen); Umsetzung 2004; Mai/Juni 2005: Bewegte Schule; August 2005: Aktionstag Ernährung für Eltern und Schulkinder.

### **Teamfindung und –entwicklung Lehrpersonen/ Verankerung und Öffnung von Kindergärten und Primarschulhaus hin zum Quartier/ Standort-Marketing Kindergärten und Primarschulhaus**

September 2002: Start Erarbeitung des stufen- und klassenübergreifenden Schulhausprojekts „Musical“ gemeinsam mit den Kindergärten; drei öffentliche Aufführungen Anfang November 2003;

November 2002: Start mit den Elternbriefen mit Informationen zur Schulentwicklung; 27. August 2004: grosses Strassenfest zum 10-jährigen Bestehen des Primarschulhauses Telli; 20. November 2004: 30. Geburtstag der Telli-Kindergärten.

## **Vernetzung und Ausbau bestehender ausserschulischer und schulnaher Betreuungs- und Freizeitangebote**

Seit November 2001: Vernetzung der bereits bestehenden ausserschulischen Betreuungsstrukturen „städtische Aufgabenhilfe“ und privater Verein „Telli-Mittagstisch für Kinder“ und Vereinfachung des Anmeldeprozesses für die Eltern; Angebote zur Freizeitanimation für Kinder und Jugendliche im GZ.

## **Erfolge/ Misserfolge**

Erfolgsfaktoren, welche die vielschichtigen, im Handlungsfeld Schule initiierten Prozesse fördern, bilden einerseits das systematische Vorgehen durch Prioritätensetzung sowie die systemische Anlage des gesamten Quartieraufwertungsprojekts: Es wird nicht „nur“ im Bereich Schule gehandelt, sondern in verschiedenen Handlungsfeldern gleichzeitig und vernetzt.

Neue Schritte brauchen Zeit, um zu reifen. Und letztlich wird die Nachhaltigkeit, die wir nach Abschluss von „allons-y Telli!“ zu erreichen hoffen, über Erfolg und Misserfolg der vielschichtigen Prozesse im Handlungsfeld Schule entscheiden.

## **Nachhaltigkeit**

Die Weiterführung des Schulentwicklungsprozesses nach Abschluss von „allons-y Telli!“ soll einerseits dadurch gesichert werden, dass die seit Januar 2005 (im Rahmen der Aarauer Schulreform) mit der Schulhausleitung beauftragte Fachperson ab Sommer 2006 die Federführung übernehmen wird. Das „Dossier Schulentwicklung“ bleibt dadurch nicht nur dank des weiteren Engagements und der Eigeninitiative der Telli-Lehrpersonen aktiv, sondern die diesbezügliche Zuständigkeit kommt auch in Form eines expliziten Folgeauftrags in kompetente schulinterne Hände.

Andererseits sollen die weiteren Entwicklungen im Schulbereich auch nach Abschluss von „allons-y Telli!“ durch systematisches Monitoring in der Telli weiter verfolgt werden.

## **Tipps und Anregungen**

Wir haben es in „allons-y Telli!“ mit tief greifenden Entwicklungsprozessen zu tun. Solche Prozesse benötigen nicht nur viel Zeit, sondern auch eine „fehlerfreundliche Umgebung“, welche Suchbewegungen, Experimente und zwischenzeitliche „Misserfolge“ (neue Lernchancen!) ermöglicht.



# Handlungsfeld Siedlungsentwicklung

**Daniele De Min, „allons-y Telli!“, Projektleitung**

## Ausgangslage

Die Siedlung „Mittlere Telli“ ist weitgehend im Besitze privater Eigentümer. Deren Struktur ist sehr heterogen und reicht vom grossen institutionellen Anleger zu zahlreichen StockwerkeigentümerInnen.

Die Situationsanalyse der Überbauung Mittlere Telli hat unter Beachtung sozialer und raumplanerischer Kriterien eine ganze Reihe von Stärken, aber auch namhafte Schwächen hervorgebracht.

## Stärken

- Wohnen im Grünen
- Gute Anbindung an öV
- Einkaufsmöglichkeiten in der Nähe
- Schule und Kindergarten in der Siedlung vorhanden
- Verkehrsfreie Oberflächen
- Spielplätze vorhanden

## Schwächen

- Defizite in Qualität/ Unterhalt Anlagen und Spielplätze
- Unzufriedenheit mit Liegenschaftsverwaltungen
- Gefühl von Unsicherheit
- Unzufriedenheit mit Durchmischung der Bewohnerschaft
- Negatives Image
- Unübersichtlichkeit der vertraglichen Grundlagen

## Zielsetzungen

Im Rahmen einer private-public-partnership soll der Standort Telli qualitativ gesichert werden. Die Stadt Aarau strebt in Partnerschaft mit den Eigentümern und der Bewohnerschaft der Siedlung die Umsetzung von Massnahmen an, um die Qualität der „Mittleren Telli“ als Wohn- und Lebensraum zu wahren.

Die Massnahmen und Projekte beziehen die Beteiligten aktiv mit ein. Besonderes Augenmerk gilt der Wirkung der Projekte im Sinne der Förderung der Gesundheit und der Schonung der Umwelt.

## **Überblick über die wichtigsten Projekte**

### **Werkstattgespräche 2001-2003**

Zwischen 2001 und 2003 fanden zehn „Werkstattgespräche“ mit Vertretungen der Liegenschaftsverwaltungen und der Stockwerkeigentümer statt, die von „allons-y Telli“ moderiert wurden. Die Werkstattgespräche wurden vom Stadtpräsidenten gestartet und danach von einer Mitarbeiterin der Sektion Stadtentwicklung (2001), von einem Team der Metron AG, Brugg (2002/03) und schliesslich wieder von der Stadtentwicklung begleitet (ab 2004).

### **Telli Park 2003**

Aus den „Werkstattgesprächen“ ging der Auftrag an die Moderatoren, eine Projektskizze zu entwerfen, in welcher die diskutierten Gestaltungsmassnahmen im Aussenbereich (Sanierung bestehender, Gestaltung neuer Elemente/ Anlagen) konkretisiert dargestellt werden. Diese Skizze ging bei der Stadt sowie bei den Eigentümern in die Vernehmlassung (Frühjahr 2003). Das Projekt wurde daraufhin abgebrochen, da sich v.a. die Stockwerkeigentümer deutlich von der Idee eines „Telli Park“ distanzieren.

### **Aufarbeitung vertragliche Grundlagen 2004/05**

Die Frage nach der Qualität und dem Unterhalt von Anlagen und Infrastruktur – und demzufolge nach den Verantwortlichkeiten – führte zur genaueren Untersuchung der vertraglichen Grundlagen. Das Vertragswerk ist auch aufgrund der mit der Zeit sehr kompliziert gewordenen Eigentümerstruktur – am Anfang 4, heute über 250 Eigentümer – ziemlich unübersichtlich.

### **Ökologische Aufwertung Kindergarten, Schulhausplatz, Sengelbach 2001-2005**

Sowohl der Pausenplatz des Primarschulhauses als auch eine Freifläche der Kindergärten wurden in Zusammenarbeit mit den beteiligten LehrerInnen und Kindern durch Gestaltungsmassnahmen als Spiel-, Begegnungs- und ökologische Räume aufgewertet.

Eine erste Intervention am Sengelbach hat diesen als Ressource im Quartier aufgewertet. Weitere Etappen sind in Planung. Die Massnahmen kommen sowohl den Pflanzen als auch den Tieren zugute. Gleichzeitig erhöhen sie die Attraktivität des Baches für die Menschen und leisten einen Beitrag zu deren Wohlbefinden.

## **Erfolge**

### **Werkstattgespräche**

Gelungener Start, indem auf Einladung des Stadtammanns die wichtigsten Eigentümerkreise an den Gesprächen teilnahmen. Die Eigentümer wurden mit einer empirischen Situationsanalyse konfrontiert, die ernst zu nehmen ist. Sie wurden für bestimmte Problemlagen sensibilisiert, ein gewisser Handlungsbedarf wurde akzeptiert.

### **Telli Park**

Der Wunsch nach einer Konkretisierung möglicher Aufwertungsmassnahmen im Aussenraum kam von den Eigentümern bzw. deren Vertretungen, was auf eine gelungene Sensibilisierung derselben hinweist.

### **Aufarbeitung vertragliche Grundlagen**

Die Eigentümerschaft wurde über die Komplexität, die Stärken und Schwächen der vertraglichen Grundlagen informiert und für deren Bedeutung sensibilisiert. Es gibt einen Konsens über das Fazit, sowohl seitens der Stadt Aarau als auch bei den EigentümerInnen:

Es soll versucht werden, partnerschaftliche Lösungen zu finden. Auf hoheitsrechtliche Interventionen der Stadt soll wenn immer möglich verzichtet werden. Der Aufbau eines „Forums der Eigentümer der Mittleren Telli“ wird von der Stadt Aarau aktiv gefördert.

### **Ökologische Aufwertung Sengelbach, Kindergarten, Schulhausplatz**

Die Projekte wurden umgesetzt. Sie haben ein gewisses Wirkungspotenzial im Bereich der Förderung umweltschonenden Verhaltens (Freizeit im Quartier verbringen) und der Gesundheitsförderung (Spiel- und Begegnungszone).

## **Misserfolge**

### **Werkstattgespräche**

Die Zusammensetzung der Runde, insbesondere das Mandatsverhältnis der Stockwerkeigentümerversreter, war nicht transparent.

Der häufige Wechsel bei der Moderation der Gespräche war der Schaffung eines Vertrauensverhältnisses auf der Basis der gemeinsamen Arbeit nicht förderlich.

### **Telli Park**

Die Projektskizze „Telli Park“ wurde von den StockwerkeigentümerInnen als von der Stadt aufgezwungenes, bereits beschlossenes Projekt missverstanden. Offensichtliche Kommunikationsprobleme, aber auch ein nicht vorhandenes Vertrauensverhältnis innerhalb der Akteure in den Werkstattgesprächen kamen zutage.

### **Aufarbeitung vertragliche Grundlagen**

Der Rückzug auf die Ebene der Vertragswerke geschah nach dem Scheitern des „Telli Park“. Es stand somit nicht mehr im Vordergrund, was (partnerschaftlich!) zu tun sei, sondern: wozu ist wer vertraglich verpflichtet?

Das Vertragswerk regelt manche Frage des Unterhalts, lässt aber Wichtiges weiterhin offen: Es gibt keine Organe, welche die Interessen der Siedlung als Ganzes wahrnehmen (Qualitätssicherung, Image, Entwicklungspotenzial).

### **Ökologische Aufwertung Sengelbach, Kindergarten, Schulhausplatz**

Die Mitwirkung der Beteiligten hat nur begrenzt stattgefunden. Diese wurden informiert und teilweise bei der Planung einbezogen. Die Umsetzung verlief ohne Beteiligung der Zielgruppen.

## **Nachhaltigkeit**

Die Übernahme von Projekten zur Aufwertung des öffentlichen Raums in der Telli durch das Stadtbauamt (SBA) wurde eingeleitet. Die Massnahmen gehen im Wesentlichen auf die Erfahrungen und Inputs von „allons-y Telli!“ zurück. Ihnen wird im Rahmen der normalen Verwaltungstätigkeit nachgegangen.

Für die Zeit nach „allons-y Telli!“ ist die Einführung eines Monitorings geplant. Das Stadtbauamt soll darin vertreten sein.

## **Tipps und Anregungen**

Im Dialog mit den privaten Eigentümern ist eine starke Rolle und Präsenz der Stadt wichtig. Der politische Wille muss spürbar sein.

In diesem Dialog sind die Spielregeln, ist die Rolle jedes Akteurs von Anfang an genau zu definieren: Kompetenzen, Mandat, Entscheidungs- und Kommunikationswege etc.

Es ist wichtig, auch kleine Anliegen ernst zu nehmen und rasch umsetzbare Projekte zu verwirklichen. Dies schafft Vertrauen.

Es ist wichtig, dass es im Quartier eine Anlaufstelle für die Bewohnerschaft gibt, die deren Anliegen aufnimmt.

Die intensive Arbeit mit den Akteuren vor Ort kann zur Etablierung einer „Kultur der Mitwirkung“ führen, die sich normalerweise von der üblichen Verwaltungsroutine unterscheidet. Es ist insbesondere nach Ablauf eines Projekts wichtig, dass dieser Kultur seitens der Verwaltung, die gewisse Aufgaben weiterführt, Rechnung getragen wird.

# Tipps und Anregungen des Kantons in Quartierprozessen

**Barbara Jacober, Stabsstelle Nachhaltigkeit, Kanton Aargau**

Vor dem Start eines Quartierentwicklungsprojektes gibt es einige Erfolgsfaktoren und Stolpersteine zu beachten. Die Stabsstelle Nachhaltigkeit des Departements Bau, Verkehr und Umwelt des Kantons Aargau kann beim Einstieg helfen mit Tipps, Hilfsmitteln und einer Vernetzung zum Bund, anderen Gemeinden und Fachstellen.

## **Quartierentwicklungsprozesse tragen bei zu einer Nachhaltigen Entwicklung**

Die vorgestellten Praxisbeispiele haben einiges gemeinsam: Sie wirken oft präventiv und streben damit langfristig erfolgreiche, für alle tragbare Lösungen an - auch finanziell. Die Probleme sind vernetzt und gesamtheitlich anzugehen. Sozioökonomische und kulturpolitische Fragestellungen stellen sich ebenso wie verkehrstechnische und raumplanerische Herausforderungen. Gefordert ist das Engagement der Bevölkerung und der Politik. Dies sind Eigenschaften, welche typisch sind für Prozesse, die eine nachhaltige, langfristig ausgewogene Entwicklung anstreben.

## **Einige Erfolgsfaktoren für Entwicklungsprojekte**

Auf Grund unserer Erfahrung und Forschungsprojekten des Bundes, gibt es einige Faktoren, welche den Erfolg von Entwicklungsprozessen in Gemeinden unterstützen:

### **Ziele**

- **Klare, umsetzbare Ziele formulieren**  
Die angestrebten mittel- und langfristigen Wirkungen und die Bedürfnisse der Beteiligten Personen sollen genau definiert werden. Zeitlich gestaffelte umsetzbare Zielsetzungen sollen gemeinsam festgehalten werden.
- **Quartierentwicklung wirkt mittel- bis langfristig**  
Es dürfen keine schnellen Resultate erwartet werden: Quartierentwicklungsprojekte sind anspruchsvolle Prozesse für alle Beteiligten. Es braucht Durchhaltewillen und die nötigen Ressourcen für eine sorgfältige Umsetzung. Die Probleme haben sich langsam entwickelt und es braucht auch einige Zeit, um die Lösungen aufzubauen.
- **Ziel nicht aus den Augen verlieren**  
Komplexe Prozesse können leicht ausufern und eine Eigendynamik entwickeln. Darum ist es wichtig, das Ziel nicht aus den Augen zu verlieren und die Zielrichtung periodisch zu kontrollieren.

## **Prozesse mit möglichst wenig Reibungsverlust**

- **Vernetzt denken**  
Welche Themenbereiche könnten mit betroffen sein? Welche Nebenwirkungen müssen bedacht werden? Zuerst weit denken, dann konkret handeln.
- **Prozess der ständigen Verbesserung**  
Wirkung von Massnahmen periodisch messen und Anpassungen vornehmen. Evt. externe Qualitätskontrolle

## **Kommunikation und Partizipation**

- **Sensibilisierung**  
Die Identifikation der Wohnbevölkerung mit ihrem Quartier ist zentral. Die

Sensibilisierung der Beteiligten ist am Anfang des Prozesses sehr wichtig. Zielgruppenspezifische Kommunikation bringt Erfolg.

- **Erfolge kommunizieren**  
Die Prozesse betreten oft Neuland, stetiges Verkaufen ist deshalb unumgänglich: positive Aspekte, Ziele und Spass und nicht nur das Problem in den Vordergrund stellen
- **Gemeinde einbeziehen**  
Die politische Unterstützung der Gemeinde ist für die Quartiere ohne politische Befugnisse zentral: Die Behörden früh einbeziehen, die Prozesse in bestehende Abläufe der Gemeinde einbinden.
- **Klare Organisation und Rollenverteilung**  
Rollen und Zuständigkeiten genau definieren, Transparenz über Entscheidungsabläufe

## Was kann die Stabsstelle Nachhaltigkeit anbieten?

- Vernetzen: Ansprechpartner, Beispiele von Gemeinden mit ähnlichen Fragestellungen, Projekten, Fachleuten und Fachstellen beim Kanton und Geldquellen
- Hilfsmittel: Einfache Instrumente für Analysen, Projekte, Prozesse, etc. stehen zur Verfügung, sind aber manchmal mühselig zu finden im breiten Angebot.
- Erstberatung: Eine gemeinsame Auslegeordnung in einem ersten Gespräch, Starthilfe bei der Suche nach einer Organisationsstruktur, Beratung, usw.

Wir können jedoch nicht einen ganzen Prozess begleiten und können auch keine Finanzierungshilfe anbieten.

### Weitere Unterstützung

Eine Datenbank mit Beispielen aus Gemeinden führt das Bundesamt für Raumentwicklung, UVEK, [http://www.are.admin.ch/are/de/nachhaltig/agenda\\_21/index.htm](http://www.are.admin.ch/are/de/nachhaltig/agenda_21/index.htm). Es unterstützt innovative Projekte auch finanziell.

Je nach Themenschwerpunkt können verschiedene Beratungsstellen Knowhow oder finanzielle Unterstützung bieten:

- Div. Bundesämter: Bundesamt für Energie, Bundesamt für Wohnungswesen Seco/Regionet, Eidgenössische Ausländerkommission, Bundesamt für Gesundheit
- Wissen und Beratung durch Fachhochschulen, Universitäten oder ETH (novatlantis)
- Private Berater: Verein lokale Agenda 21, <http://www.agenda-21.ch/de/home/index.php>, Equiterre, etc. etc.

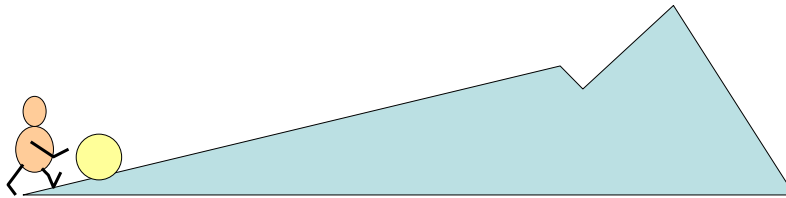
# Foliensatz Referat Barbara Jacober, Stabsstelle Nachhaltigkeit Kanton Aargau

## „Tipps und Hilfestellungen des Kantons in Quartierprozessen“

Bevor Sie starten:

**Aufgrund unserer Erfahrungen**

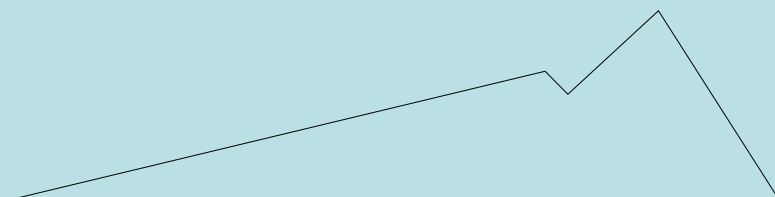
- einige Erfolgsfaktoren für Entwicklungsprojekte
- Ansprechstellen bei Privaten, Kanton und Bund



Praxistagung ‚AllonsyTellil!‘ 17.09.05

**Erfolgsfaktor: klare Ziele**  
Ziel nicht aus den Augen verlieren

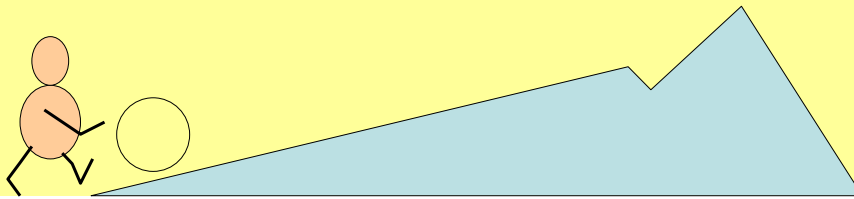
- Welche Vision haben Sie für Ihr Quartier?
- Welche Wirkung wollen Sie erreichen?
- „Nachhaltige Entwicklung“ als Kompass: Wirtschaft, Gesellschaft und Umwelt
- Bedürfnisse der Betroffenen genau kennen



Praxistagung ‚AllonsyTellil!‘ 17.09.05

## Erfolgsfaktor: Prozesse mit wenig Reibungsverlusten

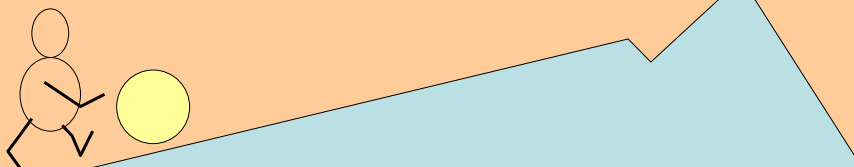
- Langfristige Prozesse: Faktor Zeit
- Welche Themen können mitbetroffen sein? Zuerst weit denken, dann konkret handeln
- laufende Verbesserung: Wirkung prüfen und evt. Richtung ändern
- Einbezug der wichtigen Akteure planen (Behörden)
- In bestehende Abläufe und Prozesse einbinden



Praxistagung „AllonsyTell!“ 17.09.05

## Erfolgsfaktor: Motivierte Akteure, stetiger Verkaufsprozess

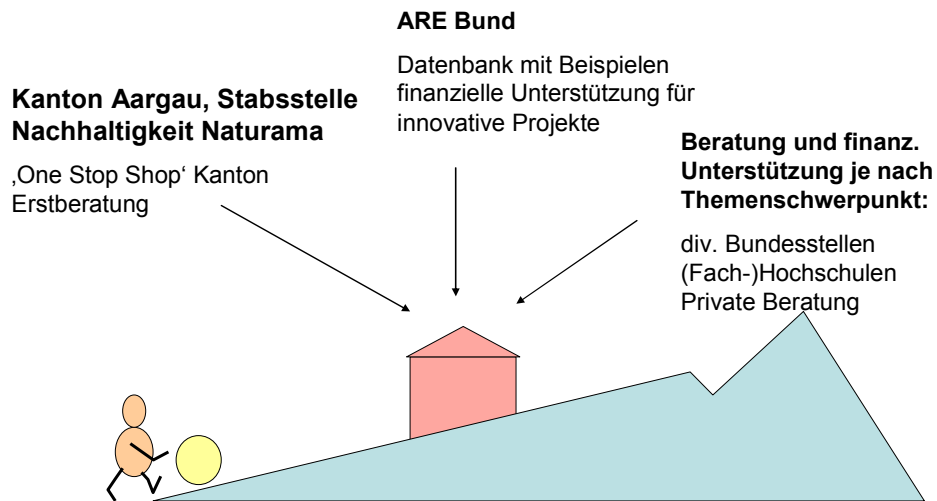
- Sensibilisieren, Akteure einbeziehen
- stetiges Motivieren nicht vergessen: Erfolge kommunizieren
- Prozess zur Chefsache machen
- Offen und transparent kommunizieren
- Klare Organisation und Zuständigkeiten



Praxistagung „AllonsyTell!“ 17.09.05



## Wo bekommen Sie Unterstützung?



Praxistagung „AllonsyTellil!“ 17.09.05

## Ansprechstellen: Unterstützung bei Entwicklungsprojekten

Kanton, Ansprechstelle für Koordination und Erstberatung:

- Stabsstelle Nachhaltigkeit, Susanna Bohnenblust, Naturama, 062 832 72 80, [susanna.bohnenblust@ag.ch](mailto:susanna.bohnenblust@ag.ch), [www.naturama](http://www.naturama)

Bund, Übersicht über laufende Projekte, Innovationsfonds:

- Amt für Raumentwicklung, UVEK, [http://www.are.admin.ch/are/de/nachhaltig/agenda\\_21/index.htm](http://www.are.admin.ch/are/de/nachhaltig/agenda_21/index.htm)

Je nach Themenschwerpunkt verschiedene Beratungsstellen oder Finanzierungsmöglichkeiten:

- Bundesamt für Gesundheit, Seco, Regionet, Integrationsfonds, Bundesamt für Wohnunwesen
- Wissen und Beratung durch Fachhochschulen, Universitäten oder ETH (novatlantis)

Private Berater

- Verein lokale Agenda 21, <http://www.agenda-21.ch/de/home/index.php>
- Equiterre
- Etc.

Praxistagung „AllonsyTellil!“ 17.09.05

## Was kann die Stabsstelle Nachhaltigkeit des Kantons Aargau anbieten?

- Vernetzung: Beispiele andere Gemeinden, Ansprechpartner im Kanton und beim Bund („One stop shop“)
- Hilfsmittel: Eine Vielfalt von Instrumenten ist auf dem Markt, Übersicht im Angebot erleichtern
- Erstberatung: Einstiegshilfe in Projekt, Suche nach Unterstützung Auftragnehmern

Praxistagung „AllonsyTellil“ 17.09.05

## Kontakte ReferentInnen

<a href="mailto:barbara.emmenegger@zuerich.ch">barbara.emmenegger@zuerich.ch</a>	Barbara Emmenegger	Stadtentwicklung Zürich
<a href="mailto:heidi.berger@baden.ag.ch">heidi.berger@baden.ag.ch</a>	Heidi Berger	Entwicklungsplanung Stadt Baden
<a href="mailto:dieter.rufli@ziksuhr.ch">dieter.rufli@ziksuhr.ch</a>	Dieter Rufli	Gemeinderat Suhr
<a href="mailto:leitung.telli@bluewin.ch">leitung.telli@bluewin.ch</a>	Daniele De Min	Projektleitung „allons-y Telli!“
<a href="mailto:edith.koller@freesurf.ch">edith.koller@freesurf.ch</a>	Edith Koller	Quartierverein Telli
<a href="mailto:b.Jacober@naturama.ch">b.Jacober@naturama.ch</a>	Barbara Jacober	Stabsstelle Nach- haltigkeit Kanton Aargau
<a href="mailto:gztelli@bluewin.ch">gztelli@bluewin.ch</a>	Hans Bischofberger	Projektleiter Handlungsfeld Gemeinwesenarbeit
<a href="mailto:r.rizzo@mbb.ch">r.rizzo@mbb.ch</a>	Rosa Maria Rizzo	Projektleiterin Handlungsfeld Schule
<a href="http://www.telli-quartier.ch">www.telli-quartier.ch</a>	Homepage „allons-y Telli!“	
<a href="http://www.apug.ch">www.apug.ch</a>	Homepage BAG/APUG	